

Lesung im NUTS am 03. Oktober

Andrea: Protagonistin, Mobbingopfer,
Höfler Klaustrophobie oder auch "Höhlenangst"

Manfred: Andreas Freund

Lucas: Praktikant in der Firma

Rau Rauhut: Sekretariat

Döbel Antagonist, Hauptmobber,
Geschäftsführer der EZ CONSULT

Handlung: Andra wurde einige Wochen vor der kommenden Szene in ein kleines Kämmerchen versetzt und darf **jetzt** wieder in ihr ursprüngliches Büro.

Spinnenschnecke: damit sich jeder was drunter vorstellen kann

Kann mich jeder gut hören?

Als Andrea am nächsten Tag das Büro betrat, war sie nicht mehr so mutig wie am gestrigen Abend. Unbehagen beschlich sie, als sie sich vergewisserte, dass in ihrem alten Büro, unmittelbar **neben dem von Döbel**, ein Platz frei war. Während sie ihren Rollcontainer in den altvertrauten Raum schob, stiegen die Demütigungen der letzten Jahre wie schwarze Luftballons in ihrem Bewusstsein nach oben. Nein, entschied sie, diese Quälereien darf ich mir nie wieder bieten lassen.

Es war ihr inzwischen zur lieben Gewohnheit geworden, gleich nach der Ankunft im Büro ihre E-Mails abzufragen. Manfred schickte ihr noch immer jeden Tag ein paar aufmunternde Worte, eine lustige Geschichte oder einen seiner Prosatexte. Andrea **genoss die Momente, in denen sie seine Zeilen las und**

frei von aller Angst. Voller Vorfreude sah sie, dass eine Nachricht von Manfred in ihrem Posteingangsfach lag.

Sofort begann sie zu lesen:

„Erst vor ein paar Minuten hast du die Wohnung verlassen und obwohl ich noch in deinem warmen Bett liege, merke ich, wie es im Zimmer zunehmend kälter wird. Ich rolle mich ganz klein zusammen, kann aber nicht verhindern, dass ich zu frieren beginne. Schließlich stehe ich auf und bin überrascht, wie leer mir die Wohnung ohne dich vorkommt. Ein klein wenig kann ich dich noch riechen aber ich merke schon jetzt, wie sehr du mir fehlst.“

Andrea lächelte. Dieser Verrückte, dachte sie liebevoll, er muss gleich nachdem ich weg war, aufgestanden sein, um mir das zu schreiben. Gedankenverloren streichelte sie sanft über die Tastatur.

Als Lukas unvermittelt den Raum betrat, erschrak sie.

„Musst du hier so reinschleichen?“, fuhr sie ihn mit ihrem neu gewonnenen Selbstvertrauen an. Gleichzeitig begann sie ihre Archivierungsarbeiten fortzusetzen. Mit ihren Gedanken war sie jedoch bei der gefährlichen Mission, die sie gestern mit Manfred besprochen hatte.

Die Uhr lief gegen sie. Bald würde Döbel wieder ein Ventil für seine Aggressionen brauchen. Andrea konnte sich lebhaft das Ziel seiner Wutanfälle vorstellen. Sie war sein Lieblingsopfer. Wehe ihr, wenn Manfred nicht bald etwas gegen Döbel in der Hand hatte.

Ihr Plan war einfach. Da Manfred inzwischen vollen Zugriff auf das Firmennetzwerk hatte, kannte er auch die Terminplanung von jedem Mitarbeiter. Auf diese Weise wusste Andrea genau, wann, und etwa für wie lange, Döbel in einer seiner zahllosen Besprechungen sein würde. Manfred und Andrea waren sich

einig: Sie sollte erst dann zuschlagen, wenn sich Döbel längere Zeit irgendwo im Gebäude, aber keinesfalls auf der selben Etage aufhalten würde. Andrea sollte sich die Schlüssel von Döbels Schreibtisch holen, auf der Toilette die Abdrücke machen und sie anschließend zurückbringen.

Heute, war der große Tag. Andrea blickte auf die Uhr. Fünf Minuten nach Drei. Jeden Augenblick würde Döbel das Büro verlassen um zu einer ~~Konferenz~~ *Besprechung* hinunter in die zweite Etage zu gehen. Und tatsächlich, schon hörte sie seine harten Schritte, die den Teppichboden traktierten.

Lukas war glücklicherweise, nachdem er ein knappes „Tschuldigung“ gebrummt hatte, mit einigen Ordnern verschwunden und seitdem nicht wieder aufgetaucht. Kaum war Döbel fort und das schmatzende Geräusch des schnappenden Türschlosses verklungen, horchte Andrea in den Flur. Nur das Klappern von Tastaturen war aus dem Sekretariat zu hören, sonst war alles still. Sechs Schritte später stand sie im Türrahmen zu Döbels Büro. **Sofort** sah sie den Schlüsselbund mit dem weinroten Ledermäppchen. Andrea hatte es bereits früher einmal aus nächster Nähe betrachten können und wusste, dass zu ihm sechs Schlüssel gehörten. Während sie noch auf den Schlüsselbund blickte, hörte sie den dumpfen Gong des Lifes durch die dicke geschlossene Glaseingangstür, der ankündigte, dass einer der fünf Fahrstühle in ihrer Etage hielt. Das konnte nichts bedeuten, wenn sich jemand im Stockwerk geirrt hatte, das konnte bedeuten, dass jemand in den Ostflügel wollte, oder aber ... Das Klacken der schnell geöffneten Eingangstür kündigte Andrea die dritte Möglichkeit an. Jemand wollte zur EZ CONSULT. Instinktiv sprang sie einen Schritt zurück auf den Gang.

„Wollten sie zu mir?“, Döbels Stimme klang überrascht und verwundert. Einen Augenblick blieb er wie angewurzelt stehen, bevor er ~~ih~~ langsam näher kam.

„Ja“, antwortete Andrea spontan. Ihre Hände begannen zu zittern, als ob sie unter dem Entzug von Alkohol oder irgendwelchen Morphinen leiden würde. Schnell verschränkte sie die Arme hinter ihrem Rücken.

„Ja“, wiederholte Andrea, „ich wollte mich dafür bedanken, dass ich jetzt wieder die freie Wahl der Mittagspause habe.“ Im gleichen Augenblick hätte sie sich ohrfeigen können. Sich bei ihrem Peiniger für eine Selbstverständlichkeit zu bedanken, wie eine eingeschüchterte, verängstigte Kuh.

Döbel lächelte und schien die Worte in keinster Weise ironisch aufzufassen. „Keine Ursache“, erwiderte er hastig, „ich muss jetzt leider dringend zu einem Termin, aber später können wir gerne noch ein paar Worte wechseln. Ich gebe ihnen Bescheid.“ Im nächsten Augenblick war er in seinem Büro, griff einen der Ordner auf dem Schreibtisch und war wieder verschwunden.

Andreas Gedanken schlugen Purzelbäume. Wäre Döbel nur ein wenig später gekommen, hätte er sie mit seinen Schlüsseln in der Hand als Diebin entlarvt. Andrea machte sich nichts vor, zu der fälligen Kündigung wäre bestimmt noch eine Anzeige hinzu gekommen.

Sie stand noch immer im Flur. Seit Döbels Auftritt hatte sich niemand gezeigt. Ihr Blick flog aufgeregt zwischen Flur und den Schlüsseln hin und her. Nutz die Chance, zuckte es durch ihr Gehirn. Entschlossen überschritt sie die Schwelle zu Döbels Büro, riss die Schlüssel an sich und hetzte davon. Als sie wieder an ihrem Schreibtisch saß war sie sich sicher, dass sie niemand gesehen hatte. Langsam beruhigte sich ihr Atem und auch das Zittern ihrer Hände hatte nachgelassen. Jetzt nur nicht trödeln, trieb sie sich an. Mit festem Griff holte sie ihre Ledertasche unter dem Tisch hervor, stand auf, schlüpfte mit ihren Kopf und einen Arm durch die langen Schulterriemen und ließ die Tasche seitlich baumeln. Auf keinen Fall wollte sie riskieren, dass sie ihr von der Schulter glitt. Bleischwer spürte sie das Gewicht von Döbels Schlüsseln in ihrer Jackentasche.

So, dachte sie, jetzt schnell zur Toilette, die Abdrücke anfertigen und anschließend die Schlüssel wieder auf den Schreibtisch legen. In spätestens zehn Minuten würde alles vorbei sein. Starr blickte sie nach vorn, verließ mit stacksigen Schritten ihr Büro und fixierte die Tür zum Waschraum und den Toiletten. Zwei Schritte trennten sie von ihrem Ziel, als sich Frau Rauhut in den Weg stellte. Fast wäre Andrea mit ihr zusammengestoßen, da sie erst im letzten Augenblick das Hindernis registrierte. ~~Nur wenige Zentimeter von der Herde entfernt, konnte~~ ^{Konnte} Andrea jede Pore von Frau Rauhuts Haut und jedes vibrierende Härchen über ihrer Oberlippe erkennen. Noch immer hielt Andrea die Trageriemen ihrer Tasche so fest, dass die Gelenke der Fingerglieder schneeweiß hervortraten.

„Frau Höfler, Herr Doktor Döbel möchte, dass sie gleich nach unten in die zweite Etage West kommen um an der Besprechung teilzunehmen.“

„Was?“, fragte Andrea und von einer Sekunde zur nächsten wurde sie aktiv. Ihre Hände lösten sich von der Tasche und wie eine lästige Fliege versuchte sie Frau Rauhut zur Seite zu schieben, aber der Versuch misslang kläglich. „Aber ich muss“, begann Andrea zu jammern.

Was sie müssen können sie unter dem Chefsee

fremden Stadt verirrt hatte und von einem Polizisten aufgegriffen wurde. Frau Rauhut beobachtete sie wie eine Straßenkatze die Maus. Niemals würde sie unter ihren wachsamen ~~Augen~~^{Blickern} unbemerkt in Döbels Büro kommen um das Schlüsselmäppchen zurückzubringen. Andrea überlegte fieberhaft und fand doch keinen Ausweg. Sie musste in die zweite Etage zu Döbel, alle anderen Wege waren versperrt. Resigniert stemmte sie die Eingangstür auf und ging vorbei an den Aufzügen ins Treppenhaus. Langsam stieg sie hinab und begann ihre Situation zu überdenken. Es war Spätnachmittag. Döbel würde nach der Besprechung sofort in sein Büro gehen und anschließend nach Hause fahren. Das Anfertigen von Abdrücken hatte sie längst aufgegeben. Nur eine Frage beherrschte sie: „Wie kannst du unbemerkt die Schlüssel zurückbringen?“

Egal wie sie es drehte und wendete, sie musste in jeden Fall abwarten und auf eine günstige Gelegenheit hoffen. Viel zu schnell erreichte sie ihr Ziel. Im Westflügel war eine Immobiliengesellschaft untergebracht. Dicke Milchglasfenster verwehrten neugierige Blicke ins Innere. Zaghafte klingelte sie und ignorierte den schmerzhaften Druck in ihrer Magengegend.

Drei Stunden später fragte sich Andrea noch immer, warum sie hier war. Sie saß zusammen mit Döbel und dem Geschäftsführer der Immobiliengesellschaft im Besprechungszimmer und wartete darauf, dass einer von den Beiden eine Frage an sie richtete. Döbel hatte ihr kurz erklärt, dass einzelne Büroräume der EZ CONSULT an die Immobiliengesellschaft abgetreten werden mussten. Da Andrea am längsten bei der Gesellschaft war, sollte sie die Vorschläge aufgrund ihrer Erfahrungswerte kommentieren. Die Krux war nur, dass während der letzten Stunden niemand das Wort an sie gerichtet hatte. Sie rutschte unruhig auf dem Stuhl hin und her und hatte Döbel bereits zweimal gefragt, ob er sie noch brauchte, aber er ließ sie nicht weg. Offensichtlich machte es ihm noch immer Spaß, sie zu quälen.

In der Mitte des Tisches lag ein großer Grundrissplan. Döbel und sein Gesprächspartner hatten noch eine Menge verkleinerter Kopien des Raumplanes. Ständig wurden neue Varianten diskutiert in den Plänen eingezeichnet und wieder verworfen, ohne dass die beiden einer Einigung näher kamen. Kurz vor Sieben beschlossen sie, die Besprechung am nächsten Tag fortzusetzen.

Bei den Aufzügen wurde Andrea klar, dass sie verloren war. Döbel tippte lässig auf den Taster, der den nächsten Lift herbeiholte. Natürlich würde er damit wesentlich schneller in der neunzehnten Etage und in seinem Büro sein, als sie zu Fuß. Er würde sofort den Diebstahl der Schlüssel entdecken und die Sicherheit informieren. Verdachtsperson Nummer eins war sie, das bedeutete ihre Tasche würde durchsucht und eine Leibesvisitation vorgenommen werden. Einen Augenblick lang spielte sie mit dem Gedanken mit Döbel in den Lift zu steigen um noch den Hauch einer Chance zu haben, die Schlüssel zurückzulegen, aber sie verwarf den Gedanken wieder. Niemals würde sie das schaffen.

„Wir sehen uns dann oben“, verkündete Andrea zaghaft und machte sich auf den Weg ins Treppenhaus.

unter Döbels Blicken wie feilgebotene Ware auf einem mittelalterlichen Bazar vor.

„Schwarz steht ihnen ausgezeichnet“, sagte er beiläufig, dabei hatte er ihr mit seinen Augen längst die Jacke und das über die Knie reichende Trägerkleid ausgezogen. In Gedanken stellte er sich ihren Slip vor. ^{Es} ~~Der Gedanke~~ erregte ihn. Während er hinter Andrea Stufe um Stufe erklimm, taxierte er ihren Hintern. Wie aus versehen streifte er mit seinem Handrücken die Rundung ihres Pos. Kaum waren sie oben, öffnete ihnen Frau Rauhut eifrig die Tür.

„Herr Doktor, ich habe auf sie gewartet, da sie ja sonst nicht hereinkommen.“

„Das war nett von ihnen, ist sonst noch jemand hier?“ fragte Döbel im vorbeigehen.

„Nein, wir sind die Letzten, brauchen sie mich noch, Herr Doktor?“

„Machen sie Schluss und kommen sie morgen eine Stunde später, sie haben es sich verdient.“

„Frau Rauhut strahlte, bedankte sich vielmals, packte ihre bereits bereitgelegten Sachen und löste sich unter einem freundlichen Wortgemurmel auf.

„Trinken wir noch einen Schluck in meinem Büro?“, fragte Döbel lauernd und musterte dabei gierig Andreas Dekolleté.

Andrea wollte nur eins, weg von hier, weg von Döbel, ihr Herz raste. Als sie nervös ihre Hand in die Jackentasche steckte, spürte sie das kalte Metall von Döbels Schlüsseln. Sofort zuckten ihre Finger zurück, als ob sie sich verbrannt hätten.

„Für mich bitte einen Orangensaft“, presste sie mühsam hervor.

Als sie ihn in der Küche verschwinden sah, ging sie entschlossen in sein Büro. Das entfernte Klirren der Gläser und sein leises Summen ließen ihren Mut zurückkehren. Beherzt griff sie in die Jacke, umschloss mit festem Griff alle Schlüssel, holte sie hervor und legte sie so auf den Schreibtisch, wie sie vorher gelegen hatten.

Langsam stieß Andrea die Luft aus ihren Lungen um sich selbst zu beruhigen. Sie war unendlich erleichtert als sie sich umdrehte um das Büro zu verlassen.

Döbels Schritte waren nicht zu überhören und sie kamen schnell näher. Sie würde es keinesfalls schaffen sich an ihm vorbeizumogeln, aber sie wollte zumindest versuchen in den Flur zu kommen. Er war schneller als sie gedacht hatte. Bereits auf der Schwelle standen sie sich gegenüber. Döbel hatte zwei Longdrinkgläser in seinen Händen. Sein Gesicht glänzte wie ein Pfannkuchen, und Andrea glaubte etwas wie Vorfreude in seinen Augen erkennen zu können.

Er reichte ihr eins der Gläser mit den Worten: „Ich hab ihnen einen Spritzer Wodka reingetan.“

„Und?“, fragte er, „wollen sie nicht in Zukunft wieder richtig an Bord sein? An allen Besprechungen teilnehmen? Mit mir Dienstreisen unternehmen?“

Andrea nahm ihr Glas und wick zurück. „Wer würde das nicht wollen?“, antwortete sie ausweichend. Döbel schloss die Tür und kam auf sie zu. Er stand ihr nun näher als zuvor. Nur wenige Zentimeter trennten sie, als er mit seiner freien Hand ihre Taille umfasste, sie kräftig zu sich zog um einen Kuss auf ihre Lippen zu pressen. Der Angriff kam für Andrea unerwartet. Erst im letzten Augenblick löste sich ihre Erstarrung und sie konnte den Kopf zur Seite drehen. Seine feuchten Lippen berührten ihre Wange und mit einem leisen Plopp schlug Andreas Glas am Boden auf.

Angeekelt wischte sie sich den Speichel von der Backe und versuchte Döbel wegzustoßen, aber der lachte nur.

„Hey, hey, da haben wir ja eine kleine Wildkatze“, höhnte er.

„Lassen sie mich sofort los“, schrie Andrea so laut sie konnte und trommelte mit ihren Fäusten auf Döbel ein.

Sein Griff lockerte sich. Sofort drehte sich Andrea aus Döbels Arm, stürmte zur Tür und riss sie auf. Aber Döbel war schneller. Er warf sich auf Andrea und die nur wenige Handbreit geöffnete Tür schlug mit Gewalt wieder zu. Andreas Ohren dröhnten wie nach einem Gewehrschuss. Döbel stand hinter ihr und presste sie mit seinem Gewicht gegen die Tür, dass sie kaum atmen konnte.

„Ich weiß wie man mit Wildkatzen umgeht“, flüsterte er ihr ins Ohr, leckte kurz daran und verstärkte den Druck auf ihrem Oberkörper noch mehr.

„Kleine Wildkatzen brauchen ein Lederhalsband, oder wie siehst du das?“ Ohne wirklich eine Antwort zu erwarten, machte er sich an seiner Hose zu schaffen. Er lies Andrea keine Chance. Schnell legte er ihr den Gürtel um den Hals und zog kräftig zu. Andreas Augen schienen aus den Höhlen zu springen. Verzweifelt versuchte sie ihre Finger zwischen Gürtel und Haut zu schieben, aber der Druck war zu stark.

„Nimm die Hände runter und nicke einfach mit dem Kopf, wenn du Luft haben willst“, keuchte Döbel, dessen Kräfte durch die ungewohnte Anstrengung schnell schwanden.

Leuchtende Sterne tanzten vor Andreas Augen, als sie ihre Hände sinken ließ und den Kopf senkte.

„Na siehst du, das war doch ganz einfach. Lass uns die Regeln festlegen: Wenn du spurst, kriegst du Luft, wenn nicht, dann eben nicht.“ Seine Stimme klang

jetzt warm, fast scherzend, aber ein Blick in seine Augen bestätigten Andrea, dass er es ernst meinte, todernst. Sie japste nach Luft und sog soviel ein wie sie nur konnte. An Schreien dachte sie nicht mehr. Angewidert drehte sie ihren Kopf zur Seite.

„Bitte, bitte tun sie mich nichts, bitte,“ bettelte Andrea, noch immer nach Luft schnappend.

Döbel zog wieder am Gürtel und Andrea gehorchte dem Druck um atmen zu können. Sie war zu erschöpft um ernsthaft Widerstand zu leisten. „So mag ich mein Mädchen“, lobte Döbel und tätschelte ihren Hintern. Jetzt hatte er sie soweit. Er stand hinter ihr und schob sie zum Schreibtisch. Andrea schwankte wie das Pendel einer Uhr. Mit einem derben Stoß warf er sie quer über den Tisch. Während ihr Oberkörper auf die Schreibtischplatte klatschte, krachten Taschenrechner, Schreibutensilien und Pultset auf den Boden.

„Nein!“ Ihr Schrei verhallte ungehört, als er ihr mit seiner freien Hand langsam das Kleid hochzog. Andrea hob ihren Kopf und riss verzweifelt die Augen auf. Da lag es. Auf dem letzten Papierstapel, den sie noch nicht zu Boden gerissen hatte. Mit seinem trichterförmigen Rumpf und den trotzig in drei Richtungen weisenden pfeilartigen Dornen bedeckte es fast zur Hälfte das oberste Blatt des Stapels. Es war das Gehäuse einer großen Spinnenschnecke, das Döbel stolz von einer seiner Philippinenreisen mitgebracht hatte und das nun als exklusiver Briefbeschwerer diente. Gebannt blickte Andrea auf die Dornen. Sie waren länger als Raubtierzähne, bedeutend schlanker und so spitz wie Bajonette. Andrea spürte wie Döbel mit seinen Fingern unter ihren Slip griff. Das war ihre Chance. Er war abgelenkt und seine Augen ruhten lüstern auf ihrem weißen Fleisch. Gierig sog sie ihre Lungen voll Luft, riss die rechte Hand nach vorne und umschloss mit einem Griff das Gehäuse der Schnecke. Blitzschnell fasste sie nach, damit die Dornen zwischen ihren Fingern ausreichend Platz finden konnten. Es war als ob sie eine Gabel in der Faust hatte. Drei lange Dornen

ragten nun wie zusätzliche, spitze Finger aus Ihrer Faust. So fest sie konnte, stieß sie ihren Arm nach hinten.

Ein kurzer Schrei und der Druck um ihre Kehle ließ augenblicklich nach. Döbel war reflexartig einen Schritt zurückgewichen. Zwei der dornenförmigen Fortsätze stecken tief in seinem Fleisch. Ungläubig und geschockt stierte er auf die nach innen gewölbten Ähren von Linen der Spinnenseide.